Jürgen Becker

ROLF HAUFS
WINTER

Vögel treiben spreeabwärts auf dünnen Eisschollen
Sie grüßen die leergewohnten Häuser
Scheren sich einen Dreck um die Menschen
Die dort eingehen und aus als
Bereiteten sie sich vor auf Kämpfe in besserer
Jahreszeit

Jetzt sagt das Radio Sturm an
Warnung vor herabstürzenden Ästen Ein Brief
Kam aus Italien vor Jahren dort blühten
Die Mimosen die Brunnen begannen
Zu sprudeln

Die Füße treten wir uns ab bevor wir
Unsere Wohnungen aufschließen Noch fühlen wir uns
Sicher Feste werden begangen und auf den
Straßen ist Lärm Unaufhörlich die Signale
Der Rettungswagen

Alte Märchen erzählen vom Tod unter dem Eis

Ein Wintergedicht, eine kurze Erzählung aus der Geschichte der Melancholie, der Schwermut, an der Rolf Haufs schon so lange schreibt. Sie haben Spuren hinterlassen, seine Gedichte. Und wenn man ihnen nachgeht, gerät man in eine Landschaft der Schatten und Dämmerungen, an die schmalen Ränder der Hoffnung und der Erinnerungen an Licht, Wärme und helle Himmel. Die Geschichte der Melancholie, die Rolf Haufs von Gedicht zu Gedicht fortsetzt, erzählt auch vom Widerstehen gegen die Trostlosigkeit, die Resignation. Nicht daß er Rezepte wüßte oder sein Heil im Paradies der Utopien suchte; es ist gerade der rigorose Verzicht auf die Wörter und Bilder des Trostes, der mit allen Illusionen aufräumt und nur eines zuläßt: die Realität der poetischen Sprache, die kühl und sarkastisch das alles benennt, das Widersprüchliche unserer Erfahrungen, die Absurditäten des Alltags, die Schwierigkeiten zu sein. Trostlos daran wäre nur der Rückzug ins Verstummen, das Schweigen, das der drohende Hintergrund aller Poesie ist. Rolf Haufs, der vor vielen Jahren aus dem Rheinland an die Spree gegangen ist, weil dort vielleicht die Widersprüche der Erfahrungen am schärfsten und klarsten zu erkennen sind: Ich grüße ihn von hier aus dem Rheinland, wo unsere Eltern, unsere Geschwister, der Frohsinn und die Schwermut sind.

Günter Grass

ROLF HAUFS
AUFRECHTER GANG, SCHMERZHAFT

Krumm gelegen zögre ich das Maul
Zu voll mit Fröhlichkeit zu nehmen
Die Folgen unnötger Bewegung

Sitzen im Lendenwirbel fest
Fast Stolz in viel zu kurzen Schritten
Erkennen wir: es wäre besser uns

Wenn wir auf allen Vieren kröchen
Schnell kämen wir auf andere Gedanken
Der Kopf hätt Bodennähe röche früh

Was uns entgegenwächst. Der Regen
Liefe frisch den Rücken runter
Und eine Wetterhaut wüchs uns ganz ungeniert

Wie sprängen wir von hinten auf manch Wonne auf
Und rasch wär Flucht käm uns Gefahr
Ein wahrhaft tröstlich Waffen

Doch fürcht ich schmerzhaft bleibt
Aufrechter Gang in diesem Leben
Denn dies nicht wahr dies unterscheidet uns

Von allen Wesen die wir kennen
Ich dank dafür und krümm mich krümm
Zur Erde hin.

Lieber Rolf,
warum ich Dir zum runden Geburtstag Dein Gedicht „Aufrechter Gang, schmerzhaft“ vorlese? Nun, Du hast mich vor gut einem Jahrzehnt in einem gewidmeten Taschenbuch auf zwei Zeilen in diesem Gedicht aufmerksam gemacht.

Doch fürcht ich schmerzhaft bleibt
Aufrechter Gang in diesem Leben

Das ist die uns vorgeschriebene Haltung, der wir uns immer wieder in gekrümmtem Zustand zu entziehen versuchen. Und schon kommt die Sehnsucht auf, auf allen Vieren, das heißt tierisch und von aller Schuld entlastet den Kopf in Bodennähe zu halten. Dein Gedicht lebt beispielhaft von dieser Spannung und ist behilflich wieder und wieder, die schmerzhafte Gangart zu erproben. Du benötigst dafür keine Kanzelrede und keine appellierende Geste. Nur den leisen ironischen Hinweis. Denn dies, nicht wahr, dies unterscheidet uns.

Michael Krüger

ROLF HAUFS
STEINSTÜCKEN

1
Igel kullern vom Komposthaufen
ins faulende Moos.
Der Wald ist nah.
Gleich hinter dem Garten
lockt die läßliche Sünde.
Die Kiefernriesen
winken aus weißen Milchwolken,
nicht wissend,
daß sie im Jenseits wurzeln.
Habt ihr vom Erlkönig gehört?

2
Diese Radwege dürfen nicht befahren werden.
Die Würmer bohren tiefe Rillen.
Ganz gleich,
Sie machen sich strafbar.
Na, eure Uniformen sitzen nicht gut.
Rasiert ihr euch schon?
Ich weiß, die Vorschrift.
Gut ist das nasse Laub hier draußen.
Und die Fluglinie über uns.
Hunde können ohne Personalausweis die Grenze passieren.

3
Von Grunewald
hacken der Amis ihre Mgs.
Aus Richtung Babelsberg
kommt die Volksarmee.
Manchmal möchte ich
den Stahlhelm aus dem Garten holen.
Vom letztenmal, wisssen Sie?
Herr Meier schaufelt Vorratsgruben.
Um fünf Uhr macht er Feierabend.
Der Mond zeigt keine langen Zähne.

4
Wir sind nicht viele. Doch berühmt.
Willy Brandt braucht einen Passierschein.
Die Pappeln sind spitz. Die Schranke
sieht aus wie eine Kanone.
Im März brennt der Mohn schon.

Im Juni liegt Schnee.
Zu Ostern lassen wir einen Luftballon steigen.
Sie brauchen Mut, mein Herr.
Kommen Sie bald. Bei Sonnenschein
spielen wir mit den Igeln.

In Berlin, im Jahr nach dem Bau der Mauer, erschien der Gedichtband *Straße nach Kohlhasenbrück*, aus dem ich das Gedicht „Steinstücken“ vorgelesen habe. Ein schöner brauner Pappband im Querformat, gesetzt in der strengen Helvetica, mit Holzschnitten von Günter Bruno Fuchs, die in ihrer bewegten Architektonik aussehen wie ausgeklügelte Übersetzungen von Bildern von Werner Heldt auf Holz. Daß ich diesen ersten Gedichtband von Rolf Haufs besonders liebe, liegt auf der Hand, denn wir wohnten damals an der Straße, die nach Kohlhasenbrück führte. YOU ARE LEAVING THE AMERICAN SECTOR. Diese Schilder markierten die Wege, die wir nach der Schule mit dem Fahrrad befahren durften. Von links das Gebell der Schäferhunde der Volkspolizei, von rechts das Geknatter der Maschinengewehre vom amerikanischen Truppenübungsplatz. Hinter uns die Kiefernriesen, die das Kleist-Grab bewachten, und vor uns, vor uns und leider nur mit einem Passierschein, also leider nie zu erreichen, lag die Exklave Steinstücken, ein winziger Fleck im Feindesland Deutschland, von ein paar Leuten bewohnt, die gelegentlich in der Zeitung abgebildet wurden, wenn es zu einem sogenannten Vorfall gekommen war. Einer von diesen war der Dichter Rolf Haufs. Exklave Steinstücken. Ich muß gestehen, daß mir diese Bezeichnung für den Wohnort eines Dichters ideal vorkam. Er war der einzige Dichter in seiner Exklave, der Dichterkönig von Steinstücken. Schwer bewacht von allen Seiten, von den mächtigsten Staaten der Welt, schrieb er im Beisein der Igel seine Gedichte, und wenn der Regierende Bürgermeister aus dem fernen West-Berlin ihn besuchen wollte, mußte auch er einen Passierschein vorzeigen. Das liegt mehr als 30 Jahre zurück. Und inzwischen gehört auch Rolf Haufs zu den sogenannten freien Schriftstellern. Aber bis heute haftet seinen Gedichten etwas von jener Zeit an. Der Versuch, sich einer Umklammerung zu erwehren, sich einer klaustrophobischen Situation zu entziehen mit Gedichten. Die Bewacher haben ihre Uniformen gewechselt. Die Schranke hat nicht mehr das Aussehen einer Kanone. Und der Schnee fällt jetzt wieder im Dezember, wie es sich gehört. Also ist jetzt alles gut? Nein, leider nicht. Wie wir in den Büchern nachlesen können, die Rolf Haufs seither veröffentlicht hat. Der König von Steinstücken ist seinem Reich treu geblieben. Zu seinem 60. Geburtstag wollen wir ihn rühmen. Hoch soll er leben! Lang soll er leben! Gelesen soll er sein. Das wünscht ihm sein alter Gefolgsmann auf der Straße nach Kohlhasenbrück.

Walter Höllerer

ROLF HAUFS
WINTER

Vögel treiben spreeabwärts auf dünnen Eisschollen
Sie grüßen die leergewohnten Häuser
Scheren sich einen Dreck um die Menschen
Die dort eingehen und aus als
Bereiteten sie sich vor auf Kämpfe in besserer
Jahreszeit

Jetzt sagt das Radio Sturm an
Warnung vor herabstürzenden Ästen Ein Brief
Kam aus Italien vor Jahren dort blühten
Die Mimosen die Brunnen begannen
Zu sprudeln

Die Füße treten wir uns ab bevor wir
Unsere Wohnungen aufschließen Noch fühlen wir uns
Sicher Feste werden begangen und auf den
Straßen ist Lärm Unaufhörlich die Signale
Der Rettungswagen

Alte Märchen erzählen vom Tod unter dem Eis

Lieber Rolf,
einmal, das ist vorauszusehen, wird es nicht mehr vorstellbar sein, wie es war mit dem Mauerbau durch Berlin zum Beispiel, mit dem Abtrennen der Enklaven von den übrigen Stadtteilen Berlins als kleine Inseln. Und dann wird alles zugedeckt sein, das scheint mir so, durch allgemeines Reden und historische Thesen der Erklärung. Dann werden Deine Gedichte und die Prosaschriften die Zeugnisse sein, die am genauesten erkennen lassen, wie es denn eigentlich gewesen ist. Die Gedichte, die auf Reisen im Zug weg von Berlin von Dir geschrieben worden sind, bezeugen, wie Berlin, diese Gegend, die sich als eine kaum vergleichbare Sonderlandschaft erwiesen hat, immer mitgetragen wird von Dir, von Dir entdeckt wird, auch an entlegenen Orten. Berlin begegnet Dir überall und attackiert Dich in den fremden Städten. Du wirst bedrängt und gehörst dazu. Du bist der verläßliche Zeuge der Besonderheiten dieser Zeit, und Du wirst es bleiben, wie es auch immer sein wird, wie die Zeiten sich geändert haben über die Mauerrisse und über den Fall der Mauer hinaus. Wie oft haben wir uns gesehen in diesen Jahrzehnten. Ich wünsche Dir Glück zu Deinem Geburtstag, und ich wünsche uns beiden, daß wir uns noch oft begegnen werden.

Günter Kunert

ROLF HAUFS
BEIM BETRACHTEN ALTER FOTOGRAFIEN

Warum Gelächter Über unsere Posen
Kinderstrümpfe Baum im Hintergrund Gras
Tor das nie repariert wurde

So eine Frisur So eine Haltung die
Toten Gesichter sind jetzt tot die
Spiele sind beendet die Augen
Haben andere Schatten

W9 liegt noch jene Landschaft
Verwechselbar Bräute Väter Kinder

Sie alle der Ebene verfallen
Glänzend! *Matt*
Hebt sich frühes Licht
Tanz Verlobung Den Kranken sah
Niemand was an sie

Stürzten später
Andere erhoben sich verschwanden
Laut und leise Auch ich
Seh mich schon

Bis zur Erfindung des Herrn Daguerre existierte der Hades als Mythos. Unversehens öffnete sich der Boden unter unseren Füßen mit der Geschwindigkeit der Belichtungszeit für eine Fotografie. Bisher lebten die Toten in unserem Gedächtnis oder, falls sie entsprechend pekuniär ausgerüstet waren, als Gemälde in einer Dimension, die Kunstgeschichte hieß. Mit der Fotografie hat sich unser Blick und haben wir uns gänzlich verändert. Plötzlich sehen wir uns selber in allen Phasen unserer physischen Erscheinungsweise, betroffen, entsetzt, befriedigt, erstaunt. In jeder Wohnung gibt es eine papierne Gruft, in der Verwandte, Freunde, Bekannte und unser eigenes Selbst zu einem keineswegs ewigen Schlummer versammelt sind. Wie unheimlich dieser Umstand ist, fällt niemandem auf - außer den Dichtern vielleicht. Zu ihnen gehört Rolf Haufs. Seine Gedichte sind ohnehin alle geschriebene Schnappschüsse aus der Welt von vorvorgestern oder einer soeben abgestorbenen. Wie wenige besitzt dieser Dichter das, was heute schon lächerlich klingt. Nämlich „Empfindsamkeit“.
Mittels einer scheinbar beiläufigen Leichtfertigkeit gelingt es Haufs, uns ein Bild, ja, viele Bilder, vom unauffälligen Dasein zu machen. Alle seine Gedichte, wage ich zu behaupten, ähneln oder gleichen gar dem Topos „Fotografie“. Nichts abgehoben Abstraktes, keine Ideologie, kein Aufklärungswahn, kein Protest und keine Hymnik kennzeichnen sein Werk. Man blättert in seinen Gedichtbänden tatsächlich wie in Fotoalben und begegnet Menschen und Ereignissen, die uns kein Mal fremd sind. Wir sind wie sie, und ihre Erfahrungen kommen uns derart bekannt vor, daß wir meinen, es müßten die unseren sein. Auf kleinstem Wortraum fächert sich die Wirklichkeit auf, unverfälscht, unverlogen, voraussetzungslos. Haufs ist ein Sonderfall deutscher Lyrik und, wie ich meine, dazu auch ein Glücksfall. Keinen Moden folgend, verwundern seine Arbeiten durch die Kontinuität seit den ersten seiner Texte. Ich weiß, es ist eine ambivalente Zuordnung, wenn man jemandem „Treue zu sich selbst von Anfang an“ bescheinigt. Damit kann man auch Starrsinn und Unbelehrbarkeit charakterisieren. Auf Haufs bezogen, drückt es Hochachtung aus. Hier bedeutet Treue die Unverführbarkeit durch die Anfechtungen des Marktes oder des sogenannten „Zeitgeistes“, dem Haufs, mit Recht, stets den Rücken gekehrt hat. Das bringt wenig Ruhm und noch weniger Geld. Aber es bringt Zuneigung ein für ein ganzes Leben. Will man mehr verlangen?
Unter uns altgewordenen Dichterkindern ist Rolf Haufs mit seinen sechzig das jüngste. Und wird es bleiben, bis wir anderen uns erheben und verschwinden wie die Personen, die er auf den alten Fotografien betrachtet.

Peter Rühmkorf

ROLF HAUFS
UNSERE ALTEN TRÄUME

Eines Tages ist es nicht mehr wichtig. Das Haar
Wird weiß. Die Hände fühlen sich hart an
Die Haut läßt sich ziehen, ohne daß es weh tut
Was wirst du tun heute abend
Einen Schnaps trinken
Deine Zigarettenration schnell hinter dich bringen
Reden wir von dem, was noch kommt
Oder von unseren alten Träumen
Für die wir zu wenig getan haben
Von unserem zu zaghaften Widerstand
Davon, daß wir verführbar waren
Zu oft sprachen wir über den Zustand unserer Straßen
Zu oft über Geschwindigkeiten
Sportliche Übungen
Über aufgesteckte Fahnen, die uns sagten
Woher der Wind kam
Was sollen wir tun jetzt in unserer Lage?
Steigen wir nicht hinauf bis auf die höchsten Gebirge, wo es zu leben schwer wird
Wo sind die Gedanken, die uns doch allein weiterbringen?

Als ich hörte, daß bei Rolf Haufs Silvester und der 60. Geburtstag auf einen Tag fallen, hab' ich mir gleich seine älteren und jüngeren Gedichtbücher noch mal herausgesucht und mich gleich wieder darin festgelesen. Wie viele gute alte Bekannte habe ich da nicht wiedergefunden. Traurige Bekannte, komische Bekannte, gemischte Bekannte, obwohl Bekannte vielleicht gar nicht mal das richtige Wort ist. Liebe vertraute Freunde wäre vielleicht besser. Die Gedichte von Haufs sind sehr schwer zu beschreiben und gar nicht deshalb, weil sie sich schwierig täten, sondern weil sie so kinderleicht anmuten. Alles ist nur so hingetupft, hingefegt, hingetuscht, man hat fast schon Angst, sie mit analytischem Geschirr kaputtzumachen und möchte sie lieber für sich selber sprechen lassen. Alten Anhänglichkeiten wegen lese ich ein Gedicht aus den 70er Jahren. Ein Zeitgedicht sozusagen, das die Stimmung nach den unruhigen Studentenrevolutionszeiten noch einmal wieder wachruft. Aber wie es bei guten Zeitgedichten nun einmal so ist, sie zeigen nicht nur die Lasten und Bürden, sie haben auch die Zeit aufgehoben, die Zeit gewissermaßen angehalten; und manches, was damals für eine ganz andere politische Stunde gesprochen war, können wir uns heute genauso gut wieder zuziehen.

Hans Joachim Schädlich

ROLF HAUFS
BRIEF

Schnattern nein ist nicht mein Fall
Dann lieber doch in Ecken hausen
Wo Hexen krumm mir Rechnung schreiben

Ab ins Maar. Kein Gedanke mehr
Dem Kopf zur Last. Entkommen längst sind
Alle Einzelheiten, Schmuck und Grüntopf

Obstverkäufer. Und Saft Gemisch aus
Haut und heftiger Erregung.
Daß dir der Himmel wohl

Mag ich vielleicht noch wünschen
Doch kalt ist's gerade da
Wo unsre Erde lockt ins Paradies.

Hallo, Rolf, hier ist Jochen, Kannst Du mich verstehen? Deine Stimme ist sehr weit weg. Ich lese Dein Gedicht „Brief" aus dem *Vorabend* von 1994. Ich erzähl Dir noch was von meiner Mutter, die 25 Jahre älter ist als wir. Zu Weihnachten hab ich sie besucht. Ihre prosaische Wirklichkeit beglaubigt Deinen poetischen Text. Ich hab sie gefragt: „Mutter, bist Du zufrieden?" Sie hat geantwortet: „Ja, schon. Ich interessier mich nich mehr so sehr für Einzelheiten. So traurig, und solchen Spaß dabei."

Sprache im technischen Zeitalter, Heft 137, März 1996